

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 7 (1893)

126 (15.7.1893)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-226258](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-226258)

Norddeutsches Volksblatt.

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Tage nach Sonn-
und gesetzlichen Feiertagen.
Inserate die vierspaltige Zeile 10.5
bei Wiederholungen Rabatt.
Polzeitsungliste Nr. 4757.

**Organ für Vertretung der Interessen
des werththätigen Volkes.**

Abonnement	
bei Vorauszahlung frei in's Haus:	
vierteljährlich	2,10 Mk.
für 2 Monate	1,40 "
für 1 Monat	0,70 "
expl. Postgebühren	

Redaktion und Expedition: Bant, Adolfsstraße Nr. 1.

Inseraten-Nachnahme für die laufende Nummer bis spätestens Mittags 1 Uhr. Größere Inserate werden früher erbeten.

Nr. 126.

Bant, Sonnabend den 15. Juli 1893.

7. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

5. Sitzung vom 13. Juli.

Am Bundespräsidentlich Reichskanzler Graf v. Caprivi und die Minister v. Bötticher, v. Kallenberg, v. Kff., Schott v. Schottenstein.
Auf der Tagesordnung: Nicht zunächst die Interpellation Mann: Der Reichskanzler erlaubt sich, an den Herrn Reichskanzler die Anfrage zu richten, ob nicht angesichts des beherrschenden Rothstandes in Betreff von Futter und Streumitteln, welcher in verschiedenen Theilen von Deutschland besteht, von der geplanten Abhaltung von Manövern in diesen Bezirken für das gegenwärtige Jahr abgesehen werden kann?

Auf eine Anfrage erklärt sich der Kriegsminister v. Kallenberg zur sofortigen Beantwortung bereit. Nach einer kurzen Begründung durch den Interpellanten, welcher von der Abhaltung der Manöver für die betreffenden Bezirke eine Verschärfung des Rothstandes befürchtet, erklärt Kriegsminister v. Kallenberg: Die Interpellation berührt eine Frage, welche die weitesten Kreise unseres Vaterlandes erfüllt. Um den allgemeinen Verhältnissen Rechnung zu tragen, will ich den militärischen Standpunkt klarlegen. Das es in erster Linie verfassungsmäßiges Recht des Kaisers ist, über die Abhaltung von Manövern zu befinden, das will ich in erster Linie hervorheben. Von dem Kaiserlich an, wo die Fragen über Futtermangel und Mangel an Streumitteln laut geworden sind, hat es die Bundesverwaltung für ihre Pflicht gehalten, der Frage ernstlich näher zu treten, welche Maßregeln es gebe, um dem Uebelstande zu steuern. Schon vor längerer Zeit sind Anordnungen getroffen, daß an einem von dem Reichskanzler v. Caprivi, v. Kallenberg und andere verwendet werden. Weiter ist ins Auge gefaßt, die Feuerarmaturen anders einzurichten und die großen Gefirrenkanal in Straßburg und Reg sollen mit Fleisch gefüllt werden und das Vieh zu diesem Zwecke aus Gegenden angekauft werden, wo Futtermangel besteht. Die Generalcommissionen sind zum Bericht aufgerufen, ob Anlaß vorliegt, die Manöver zu verschieben oder anderweitig zu gestalten. Ihre Berichte lauten dahin, daß für eine derartige Maßregel die Zeit noch nicht gekommen sei (Hört! Hört! links, Unruhe), daß es jedoch möglich sei, durch entsprechende Maßregeln einen übermäßigen Mangel der Bevölkerung vorzubeugen. Ich will diese Maßregeln etwas genauer beleuchten. Die Nachforschung soll von dem Provinzialverwalter geleitet werden, ebenso das Streufutter; ebenso soll das Vieh für den Futtermangel eingekauft werden, im weiteren Umfange entsprechend. Um die durchzuführen, sollen Viehweidmehlsmehls angelegt und das Vieh aus dem Ausland zu kaufen selbst angekauft werden. Die Manövermangel werden (Große Heiterkeit). Sie laden, meine Herren! für die Werke kann natürlich das Vieh nicht mitgeführt werden, aber für die Futtermittel ist das Vieh schon oft mitgeführt worden. Zur Zeit ist gar nicht ausgeschlossen, daß sich die Futter- und Viehverhältnisse bis zur Winterzeit noch ändern können. Das dies der Fall sein möge, würde ich im allgemeinen Interesse.

Auf Antrag Bachem tritt das Haus in eine Besprechung der Interpellation ein.

Der Reichskanzler unter lebhafter Zustimmung aller Parteien erklärt:

Abg. Brodmann (Centr.), auf der Tribüne kaum verständlich behauptet lebhaft das abnehmende Verhalten der Militärverwaltung.
Abg. v. Frege (kon.): Dem Interpellanten ist ich für seinen Schritt sehr dankbar und begrüße denselben als den Anfang einer neuen Ära des Eintretens der Nationalliberalen für die Landwirthschaft. Letztere steht in der Hand der Liberalen eine Ehrenlast und trägt sie gern, aber gemüthlich abzuwehren, so dürfen die vom Kriegsminister angeordneten Maßregeln nicht genügen. Ich will daher die heutige Beantwortung der Interpellation noch nicht als eine endgültige an. Man kann ja die Manöver auf diejenigen Gegenden beschränken, in denen der Rothstand nicht so groß ist. Das ist namentlich mit Rücksicht auf die Kaiserlich-militärischen Generalintendant v. Funf: Die vom Vortrager gemachten Versicherungen haben in vielen Punkten schon stattgefunden. Ueberhaupt finden seitens der Militärverwaltung in Verbindung mit den Provinzialverwaltern die sorgsamsten Einrichtungen statt.

Abg. Bürger empfiehlt entschieden im Interesse der Landwirthschaft Bericht auf Manöver in den Rothstandgegenden und schließt namentlich die Verhältnisse in Unterfranken als höchst traurig.

Abg. Krosch (Demokr.) tritt den Wünschen des Vortragers bei und erklärt, daß die Schilderungen, die der Vortrager von Unterfranken gegeben hat, auch für Mittelfranken zutreffen.

Bayrischer Kriegsminister v. Kff.: Dem Abg. Bürger muß ich erklären, daß bezüglich Unterfrankens die bayrische Landesverwaltung mit den Provinzialverwaltern in Verbindung getreten ist und jedenfalls mit den Verhältnissen Rechnung getragen wurde.

Abg. Dr. Schönlank (Soz.): Der bayrische Kriegsminister erklärt, er denke nicht daran, die Manöver aufzuheben, sondern stellt, daß die Manöver in der That, wie die Kaiserlich-militärischen Generalintendant v. Funf: Die vom Vortrager gemachten Versicherungen haben in vielen Punkten schon stattgefunden. Ueberhaupt finden seitens der Militärverwaltung in Verbindung mit den Provinzialverwaltern die sorgsamsten Einrichtungen statt.

Abg. Mann (natl.): Nach den Erfahrungen des bayrischen Kriegsministers glaube ich herausgehört zu haben, daß die bayrische Landesverwaltung doch etwas milder als die preussische gelommen ist, indem sie mehr als diese auf die Provinzialverwalter. Die preussische Landesverwaltung überläßt auch zu sehr die Vernichtung der neuen Maßnahme durch die Manöver.

Kriegsminister v. Kallenberg: Ich habe ja schon vorhin ausdrücklich erklärt, daß die Berichte der Generalintendanten ausdrücklich im Einklang mit den Provinzialverwaltern stehen. Was etwa er gegenwärtig ist, wird noch überlegt werden.

Abg. Bachem (Soz.) hebt auch einen Rothstand in Elsaß-Rothringen hervor.

Abg. Frank (Natl.) erklärt sich für Aufhebung der Manöver in diesem Jahre.

Abg. Joch (Soz.): Die Einquartierung mit Kavallerie muß zur Vernichtung der Futtermittel führen. Alle Maßregeln, die der Herr Kriegsminister namhaft gemacht hat, sind in keiner Weise geeignet, dieser Vernichtung der Futtermittel entgegen zu wirken. Sie würden nur zur Verschärfung des Rothstandes führen. Die Zubereitung von Fleischkonserven in großen Massen würde dem Volke jetzt gar nichts nützen, weil es nicht im Stande ist, so große Massen jetzt zu konsumieren. Später aber würde es nur zu einer Fleischverschwendung führen, weil die Landwirthe dann ihren Viehstand zu ergänzen suchen werden. Wenn man also nur der Auswahl der Manöver, und bauernd kann der Roth nur eine Aufhebung der landwirthschaftlichen Ziele führen. Die Ausführenden freilich bewirken das gerade Gegenteil. Ich konstatire übrigens, daß die Konserven nicht geeignet waren, den Antrag auf Besprechung der Interpellation zu unterstützen. Die Herren Rittergutsbesitzer freilich haben es nicht möglich. Sie können sich selbst helfen.

Württembergischer Kriegsminister Schott v. Schottenstein: Dem Vortrager muß ich erwidern, daß die württembergische Landesverwaltung bisher einen Antrag auf Nichtabhaltung der Kaiserlich-militärischen Manöver in Württemberg noch nicht gestellt hat, weil die Erhebungen noch nicht abgeschlossen sind. Sollten es die Verhältnisse bedingen, so wird, wenn auch mit großem Schmerz, ein diebezüglicher Antrag gestellt werden.

Abg. Graf Limburg-Sturum (kon.) weist die Behauptung des Abg. Joch zurück, daß die Großgrundbesitzer überhaupt keine Last von den Manövern hätten.

Abg. Joch (Soz.): Die Kleinbesitzer gehören der konservativen Partei nur an, weil sie noch nicht erkannt haben, daß sie den Großen die Kosten aus dem Feuer holen. (Widerpruch.) Es ist doch klar, daß die Manöver die Futtermittel vermehren müssen, da sie doch nicht auf den Regen stattfinden, sondern die Truppen und Pferde über die Felder manövrieren und folglich die letzten Reste des nachgelassenen Futters vernichten müssen. Also nur das Ausfallen der Manöver kann hier helfen.

Die Interpellation Debel, betreffend Kreuzungen des Polizeipräsidenten Fechter in Straßburg wird auf Wunsch des Staatssekretärs v. Bötticher von der Tagesordnung abgesetzt und wird morgen zur Erörterung gelangen.

Ein kleiner Antrag des Abg. Kuer auf Einstellung des Verfahrens gegen den Abg. Derbert beim Landgericht in Stuttgart wird angenommen.

Es folgt die zweite Beratung des Gegenwurfs, betreffend die Friedensbedingnisse des deutschen Heeres.

Bei § 1 erklärt Abg. Graf v. Domppeich (Centr.): Der Reichskanzler hat in Bezug auf unsere Forderung eine Behauptung aufgestellt, die wir nicht ohne Widerspruch lassen können. Er hat uns den Vorwurf gemacht, daß die demokratische Richtung im Centrum zunehme. Gegen diese Behauptung muß ich im Namen und im Auftrag meiner Partei Bekämpfung einlegen. (Lebhafter Beifall im Centrum.) In ihrem Auftrag habe ich folgende Erklärung abgegeben: Die Centrumsfraction ist niemals eine demokratische Partei gewesen; wenn schon in früheren Jahren ihr dieser Vorwurf gemacht ist, hat sie denselben stets zurückgewiesen und Verneinung eingelegt. Die Wahrung der Interessen der katholischen Kirche ist und bleibt eine ihrer vornehmsten Aufgaben. Die Förderung des moralischen und öffentlichen Wohles aller Volkstheile ist eine weitere Aufgabe, die sich unter Freizügigkeit gestellt hat. Ihre Arbeiten sind nicht in gouvernementalem, sondern in wahrhaft konservativem Sinne gehalten (Widerpruch rechts), im Geiste der Freiheit und der Treue gegen die bestehenden Autoritäten in Staat und Kirche, und so wird es auch, so Gott will, bleiben. In diesem Sinne habe ich im Namen meiner politischen Freunde die Kreuzung des Reichskanzlers über die Centrumsfraction als unzutreffend auf das entscheidende zurückzuweisen. (Bravo im Centrum.)

Reichskanzler Graf v. Caprivi: Die Erklärung des Vortragers war für mich sehr erfreulich. Es ist aber mein Urtheil über das Verhalten der Centrumsfraction andere, will ich doch den weiteren Verlauf der Dinge abwarten. (Bravo und Heiterkeit.)

Abg. Zieber (Centr.) tritt dem Vorwurf des Reichskanzlers v. Caprivi entgegen, daß das Centrum jetzt demokratisch geworden sei. Es gebe unter einem rechten noch einen linken Flügel, wobei eine demokratische noch aristokratische Richtung. Der Reichskanzler komme ihm vor wie einer, der glaubt andere drehen sich, während er selbst es ist, der sich gewandt hat. Er selbst, der Reichskanzler, hat seine erste Botschaft aufgegeben, von der er doch erklärt hatte, daß sie für die Ewigkeit und die Ewigkeit des Vaterlandes unbedingbar sei. Alles Andere, was ich sagen möchte, lasse ich unter dem Tisch fallen, ich erkläre nur nochmals, daß auch die jetzige Botschaft für uns unannehmbar ist. Auch dieses A würde wieder das B bis zum Z zur Folge haben die zur völligen Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht, und wenn wir schon im Zweifel sind, ob das Volk die Kosten für diese Botschaft tragen kann, so sind wir doch gewiß, daß es die Kosten für das Z nicht würde tragen können. (Beifall.)

Reichskanzler Graf v. Caprivi freut sich, daß der Vortrager trotz seiner bekannten Aufschneiderische Rede die Königstreue für die Centrumspartei in Anspruch genommen hat. Offenlich werde der Vortrager seine heutigen Erklärung trenn lassen.

Abg. Bach (Soz.) d. freil. Volksp.: In Südbadland ist der Wahlkampf ein Kampf gegen den Militarismus gewesen. Mit dieser Botschaft ist man am Ende der Befähigungsfähigkeit gelangt. Neue Forderungen für Verneinung zu ertragen ist das Volk nicht im Stande. Ein Guttes hat der Wahlkampf gehabt, er hat die bisherige Steuerprojekte zur Strecke gebracht.

Abg. Zimmermann (Natl.) gibt die Erklärung an, daß nach der Erklärung des Reichskanzlers über die Forderung der Antifemiten für die Botschaft stimmen werden.

Abg. Graf Rolffe (kon.) tritt für die Botschaft ein.

Abg. Zieber (Str.) bewahrt sich noch einmal gegen die Auffassung des Reichskanzlers über seine monarchische Bestimmung.

Darauf wird die Debatte geschlossen und erfolgt die Abstimmung, die eine namentliche ist, über den § 1. Derselbe wird mit 198 gegen 187 Stimmen angenommen. Dazwischen stimmen die Konservativen, die Reichspartei, die Nationalliberalen, die freisinnige Vereinigung, die Reformpartei und die Polen. Es fehlen die Abg. Ahlwardt, Ziebermann v. Sonnenberg, G. v. Bennigsen, v. Müllingen und Röstke. (Zentrum), G. v. Bennigsen (Volk). Von den Fractionen stimmen auch Graf Bismarck für die Botschaft.

Bei der Beratung des § 2 wird der Antrag des Abg. Feing zu Schönaich-Carolath, nach welchem die zweijährige Dienstzeit so lange Geltung haben soll, als die Friedensprämissen nicht unter die im § 1 festgesetzte Höhe herabgesetzt wird, zur Diskussion gestellt.

Abg. Feing zu Schönaich-Carolath: Die Behauptung der „Kreuzzeitung“, daß der Antrag von seiner befreundeten Partei Unterstützung gefunden habe, ist unrichtig, denn eine solche ist überhaupt nicht nachgefragt. Der Antrag entspricht einem seit langer Zeit vielseitig ausgesprochenen Wunsche. Er soll eine Garantie für die Erhaltung der zweijährigen Dienstzeit sein. Derselbe hat auch Freunde unter den Deutschkonservativen. Ich hoffe, daß manche von denen, welche gegen die Botschaft gestimmt haben, für meinen Antrag stimmen werden, da die Botschaft mit diesem ihnen jedenfalls noch sympathischer sein dürfte als ohne denselben.

Darauf sprechen gegen den Antrag die Abg. Stums, Bachem, v. Bismarck und der Reichskanzler v. Caprivi. Für den Antrag treten ein die Abg. v. Bennigsen, v. Müllingen und Röstke. Der letztere erklärt, er würde als Antragsteller den Antrag nach der Erklärung des Reichskanzlers zurückziehen, welche würde aber von anderer Seite sofort aufgenommen werden. Darauf wurde die Debatte geschlossen.

Zur Beratung des Nachtragsartikels wurde auf 5¹ Uhr eine Abend Sitzung beschlossen.

Politische Rundschau.

Bant, den 14. Juli.

Ueber die gestrige Reichstags-Sitzung wird aus Berlin geschrieben: So vollständig befehlt ich wohl noch keine Sitzung des deutschen Reichstages seit seinem Bestehen gewesen, wie es die gestrige Sitzung war, in der über das Schicksal der Militärvorlage entschieden werden sollte. Nicht weniger wie 386 Abgeordnete waren erschienen; es fehlten nur je ein Mitglied desentrums, der Polen und der süddeutschen Volkspartei, das wegen Krankheit entschuldigt war, — beziehender Weise — drei Antifemiten: Ahlwardt, Ziebermann v. Sonnenberg und Leub. Infr.: 43 Abgeordnete waren alle am Platze, selbst Genosse Legien, der noch nicht vollständig von seiner Krankheit hergestellt ist, hatte die Strapazen der Reise nicht gescheut, um seine Pflicht als Volksvertreter zu erfüllen. Die Militärvorlage stand erst an letzter Stelle auf der Tagesordnung. Alles Interesse vereinigte sich auf den Ausfall der Abstimmung über die Frage, die im Mittelpunkt der Wahlbewegung gestanden hatte, und so war es natürlich, daß den vorhergehenden Verhandlungen nicht ganz die Aufmerksamkeit geschenkt wurde, die sie sonst verdient hätten. Die Interpellation des Nationalliberalen Mann über den Ausfall der Manöver in den von der Futtermittel besonders betroffenen Gegenden Deutschlands, die den ersten Punkt der Erörterungen bildete, nahm trotzdem längere Zeit in Anspruch, weil alle Parteien des Hauses, mit Ausnahme der übermilitarfrommen Konservativen, durch ihre Redner Gelegenheit nahmen, in mehr oder minder entschiedener Form den Fortfall der Manöver zu wünschen. Bei dem bairischen und württembergischen Kriegsminister fanden diese Wünsche auch Entgegenkommen; beide erklärten, daß ihre Regierungen auf die Manöver verzichten würden; nur der preussische Kriegsminister, Herr v. Kallenberg-Stachau, erwiderte sich auch in dieser Frage, die von dem Militarismus wahrscheinlich nichts weiter, als eine höchst bescheidene Selbstverständlichkeit verlangt, als durchaus hartnäckig. In Preußen finden die Manöver statt und damit basta! Von unserer Seite sprachen Joch und Dr. Schönlank, der seine Jungerneuer im Reichstage hielt und sich den Zwischenrufen laut werdenden Jörn der preussischen Ohngestrafen zuzog, als er hervorhob, daß die kleinen Leute, die so schon genug zu leiden haben unter der un-erträglichen Gut- und Plutokratie, die Manöverlasten nicht auf sich nehmen könnten. An die Mann'sche Interpellation sollte sich die Interpellation Debel über die Kreuzungen des Straßburger Polizeipräsidenten Fechter anschließen. Auf Wunsch des Ministers Bötticher wurde sie aber am morgen verschoben, dann will die Regierung Rede und Antwort geben. Nun begann die zweite Lesung der Militärvorlage. Sie brachte zunächst eine emphatische Erklärung der Centrumsfraction durch den Mund ihres Vorsitzenden, des Grafen Domppeich, die in phrasenreichen Wendungen den „Vorwurf“ Caprivi zurückwies, das Centrum sei eine demokratische Partei geworden. Die Erklärung rief herliches Gelächter auf der linken Seite des Hauses hervor. In Wirklichkeit hat das Centrum

immer auf die demokratischen Instinkte des Kleinbürgers und Kleinbauern, besonders im Rheinland spezialisiert, und verdrängt dieser Demagogie dort seine Erfolge. Der Reichskanzler traute auch dem Frieden nicht recht, sondern meinte nur kurz, er wolle es auf die That ankommen lassen. Nach einem Geplänkel zwischen Lieber und Caprioli, das sich um denselben Gegenstand drehte, unternahm der Antikriegs-Jimerner Mann den kühnsten wütenden Versuch, den Umfall seiner Parteigenossen, ihr Stimmten für die Militärvorlage, durch ein Brimborium von Redensarten zu rechtfertigen. Diese demagogischen Hanswürste erwiesen sich, wie nicht anders zu erwarten, als rückgratlose Mollusken, und helfen so hoffentlich dazu, dem blinden Höhrer, der ihnen auf ihr Versprechen starken Widerstand gegen jede Mehrbelastung um seine Stimme gegeben, den Staat zu retten. Endlich kam die entscheidende Abstimmung. Sie war eine namentliche. 198 mit ja, 187 mit nein gestimmt, verhandelte der Präsident. Und nachträglich erklärte noch der Ultramontane Wenzel, der sich beim Mittagbrod veripäet hatte, daß er gegen die Militärvorlage gestimmt haben würde. Mit ganz zeh'n Stimmen ist die Heeresvermehrung also beschlossen worden. Und die glorreiche Majorität von zehn Stimmen würde nicht einmal vorhanden sein, wenn die durch Wahlbeeinträchtigungen ärgster Art mit wenigen Stimmen mehr errungenen Mandate der Mandatsbesitzer, nach Art der Reuer und Müller, bereits laßiert wären. Zu der Majorität gehörte auch Herbert Bismard. Sein „Ja“ wurde mit dem „Ab!“ des Erklaunens aufgenommen, daß der Papa doch noch dem Söhnchen erlaubt habe, für Caprioli zu stimmen.

— Der Schluß des Reichstages wird am Sonnabend mit aller Bestimmtheit erwartet.

— Der Nachtragsetat, den der Bundesrath in seiner am 11. d. Mts. stattgehabten Sitzung angenommen hat und dessen Umfang wir in geheimer Nummer mitgetheilt haben, wurde in der gestrigen Nachmittagsitzung des Reichstages an die Budgetkommission verwiesen.

— Mit Recht beschwert sich unser Zentralorgan, daß, trotzdem seit der Wahl vom 15. Juni nun volle vier Wochen verlossen sind, immer noch nicht die amtliche Wahlstatistik veröffentlicht ist. Was die „deutsche Rangsamkeit“ als „nationale“ Eigenschaft, auf die wir freilich nicht weniger als stolz sind, unserer Reichsregierung auch noch so menschenfreundlich als „mildender Umstand“ angerechnet werden — so viel liebt sich, man hätte reichlich Zeit, die amtlichen Ziffern zusammenzustellen, und in einer Tabelle zu veröffentlichen. Die „Norddeutsche Allgemeine“ meint allerdings — gegen eine Kritik der „Freisinnigen Zeitung“ — die Partei-Angehörigkeit verschiedener Kandidaten sei noch unklar, das verjögere die Fertigstellung; und auch nach früheren Wahlen sei die amtliche Statistik erst nach 2—3 Monaten erschienen. Letzteres ist richtig, wenn auch keine Entschuldigung. Uebrigens gesehen wir zu, daß eine ins Einzelne genaue Wahlstatistik längere Zeit erheischt. Aber was auf alle Fälle jetzt schon hätte geschehen können, das ist eine vollständige Zusammenstellung des Ergebnisses mit Bezeichnung der fragwürdigen oder zweifelhaften Kandidaturen. Der Leser wäre dann im Stande gewesen, sich ein Urtheil zu bilden. Und wir hegen auf Grund des uns bekannten Materials die feste Ueberzeugung, daß die Zahl der nicht fragwürdigen Stimmen schon eine starke absolute Majorität gegen die Militärvorlage ergibt. Die Kritik der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ ist auch so gehalten, daß sich aus ihr auf einige Verlegenheit der Reichsregierung schließen läßt.

— Es wird immer schöner. Für kolonialpolitische Zwecke soll nach der „Zagl. Rundschau“ in der nächsten Herbstsession eine Summe von vier Millionen Mark in einer besonderen Vorlage verlangt werden. — Wenn sich dies bestätigt, so erhöhte sich die Summe, welche durch neue Steuern vom deutschen Volke schon für die Militärvorlage aufgebracht werden soll, noch um etliche Millionen.

— Die Reichsschulden betragen nach dem Bericht der Reichsschulden-Kommission am 31. März 1892 1836 Mill. Mark, und zwar 1866 Mill. Mark verzinsliche Anleihe, 30 Mill. Mark Schatzanweisungen, 120 Mill. Mark Reichsbankenscheine. Seitdem ist im April 1893 eine weitere Reichsanleihe von 160 Mill. Mark ausgegeben. Abgesehen davon sind auch freihändig dreieinhalbprozentige Reichsanleihen verkauft worden, so daß die zweite Milliarde der Reichsschulden längst überschritten ist. Trotzdem wird munter fortgepumpt, und das Volk zahlt die Zeh.

— Vom Militärstaat. Das „Goth. Volksblatt“ schreibt: „Ein Akt schmutziger Art wird uns von Augenzeugen berichtet. In der Nähe der sieben Teiche, wo das Wasser für die nach dem Gothaer Schlachthaus bestimmte neue Leitung gefaßt wird, befindet sich eine offene Feldscheune, an welcher eine Abteilung Trommler und Hornisten der hiesigen Garnison im Sommer ihre Uebungen abzuhalten pflegen. Vor einiger Zeit trafen diese Leute einen Handwerksburschen in dieser Scheune schlafend vor. Der Tambourmajor befaß, den Mann an einen Baum im Freien anzubinden und ließ ihn dort drei volle Stunden in der größten Sonnenhitze stehen, sodas dem Armuten schließlich die Augen aus dem Gesichte hervorquollen. Unterdessen spielten die Spielleute dem Manne wie zum Spott etwas vor. Ehe er losgebunden wurde, verlangte der Tambourmajor von dem Handwerksburschen, er solle den aufsichtführenden Herrn Wenzl um Arbeit bitten, was erkerer, um loszukommen, auch that. Herr Wenzl hatte die Menschenfreundlichkeit, den Handwerksburschen mit Speise und Trank zu erquiden, worauf dieser sich aus dem Staube machte.“ — Das durch seine „Schmerzlosigkeit“-Urtheile bekannte Militärbezirksgericht Würzburg hat den Gemeinen des 8. Infanterie-Regiment in Wies, Nadele aus Württem-

berg, wegen Beleidigung des Königs von Bayern, wegen „Anmiegung“, thätlichen Vergriffens an einem Vorgesetzten und Ungehorsams, zu einer harten Strafe verurtheilt. Er hatte am 19. März in einer Wirtshaus in Reg Lieber gefungen, welche Beleidigungen gegen den König von Bayern, der bekanntlich unheilbar geisteskrank ist, enthalten haben sollen. Eine vorübergehende preussische Patrouille gebot Ruhe, ohne daß Nadele Folge gegeben hätte. Auf dem Wege zur Wache, wohin Nadele mit Gewalt gebracht wurde, widerlegte er sich und vergriff sich an dem Sergeanten und dem Gefreiten. Das Urtheil lautete auf 8 Jahre 1 Monat Gefängnis!!

— Zur Nachahmung empfohlen. Im demokratischen „Babilonischen Landesboten“ liest man: „Veraltet ist der absolutistische Ausdruck: „Des Königs Wille ist das höchste Gesetz.“ In unserem Zeitalter kann allein maßgebend sein: „Des Volkes Wohl ist das höchste Gesetz.“ Ein deutscher Fürst, der so zu denken und so handeln scheint, ist der Herzog von Sachsen-Meiningen. Als dieser Kunde erhielt von dem Rothlande der Bauern im Thüringer Land, von dem immer fühlbarer und schlimmer werdenden Mangel an Futter und Streu für das Vieh in den Ställen und der daraus entstehenden Nothlage der bäuerlichen Bevölkerung, befaß dieser Herzog, sofort 400 Hirsche in den Wildparken niederzuschießen, die Wildparke zu öffnen, damit die Bauern ihr Vieh hineintreiben und damit an die Stelle der zum Jagdvergnügen gehaltenen Hirsche die Kühe und Kinder ein gutes Futter in diesen neuen Weidgründen finden können. Ferner gab der hilfsbereite Herzog aus seiner Privatkassette in baarem Gelde 30 000 Mark zur Unterstüzung ärmerer Bauereute und ließ verfügen, daß dem Landtag eine außergewöhnliche Forderung zugeht, wonach eine Summa bis zu 750 000 Mark für die bedrängte Landwirthschaft — speziell zu unverzinslichen Vorkäufen an Gemeinden zum Beschaffen von Futtermitteln — gefordert wird.

— Was hat er in neuerer Zeit wiederholt erwähnte Zentrumsführer Dr. Lieber für einen bürgerlichen Beruf? Darüber wird aus Nassau geschrieben: „Der Lieber treibt einen schwunghaften Handel mit Gesundheitshee und ähnlichen Heilmitteln, die, mit rührenden gottseligen Bildnissen geziert, mit hitziger Unterstüzung der Pfarren den armen frommen Bauern in Altbayern und auf dem Westerwald aufgeschängt werden, die ihre Groschen gewiß besser verwerten können. Geholfen hat er noch Niemandem außer Herrn Lieber selbst. Auch ein schöner, produktiver Beruf für den Führer einer großen Partei! Wenn das Zentrum wieder einmal Maßregeln gegen den ausdeuterischen Handel mit Schundwaare fordert, läßt es sich hoffentlich auch diesen Fall nicht entgehen.“ — Ein Arzt aus Wiesbaden theilt der „Rdn. Ztg.“ noch mit, daß der Lieber-Thee in den 50er Jahren in Preußen als gesundheitswünschliches Geheimmittel verboten gewesen sei. Auf die Antwort des Dr. Lieber darf man wohl gespannt sein, um so mehr, da er immer einer der Ersten gewesen ist, den sozialdemokratischen Vertretern einen unerblichen Erwerb vorzuwerfen, d. h. daß sie vom Hezen und Verleumben leben. Was nun die liberale und konservative Presse anbetrifft, die diese Nothiz mit Behagen abdruckt, so hätte diese doch alle Ursache, vor ihrer eigenen Thüre zu lehren. Ob ein Ordnungsparteiler mit „Gesundheitshee“ und Heiligenbildern, oder mit „patriotischen“ Plakaten und Bildern handelt, — das eine ist so bumm und jämmerlich wie das andere. Der Lieber'sche „Gesundheitshee“ wird wohl nicht schädlicher sein, wie der Fusel der preussischen Junker, mit welchem das Volk vergiftet wird. Und die Produzenten dieses Giftes bekommen noch obendrein eine „Liebesgabe“ vom Staate, — eine Prämie auf die Volksvergiftung. Auch genug liberale Fabrikanten giebt es, die des wucherischen Handels mit Schundwaaren sich schuldig machen. Man gehe nur zu den Bauern und sehe sich die famosen „patriotischen“ Schundbilder an, die oft genug auch mit Unterstüzung sogenannter Autoritäten ihnen aufgehängt werden.

— Wie freiwillige Beiträge aufgebracht werden, dafür liefert ein vom „Vorwärts“ abgedrucktes Zirkular eine hübsche Illustration. Dasselbe hat folgenden Wortlaut: „Bezirkskommando! P. . . . am 5. 6. 93. Der Bezirkskommandeur möchte denjenigen Herren, welche bis jetzt trotz zweimaliger Aufforderung keinen Beitrag zu der von Sachsens Militär-Vereins-Bund anlässlich des 50jährigen Dienstjubiläums Seiner Majestät des Königs zu errichtenden Stiftung eingezahlt haben, dies nochmals dringend an's Herz legen. In Anbetracht des guten patriotischen Zweckes und in Berücksichtigung dessen, daß durch diese Stiftung manches arme Soldatenberz erfreut wird, halte ich eine allseitige Theilnehmung für Pflicht. Als eine solche ist dies auch von fast 150 Herren des mir unterstellten Bezirkskommandos durch Einzahlung von Beiträgen zum Theil in ansehnlicher Höhe, anerkannt worden, und so gebe ich die Hoffnung nicht auf, daß auch die kleine Minderheit, welche bisher Beiträge noch nicht bezahlt — 29 Herren —, noch ihr Scherlein dazu geben wird. Diejenigen Herren aber, welche trotz dieser dritten Aufforderung nicht gewillt sind, einen Beitrag zu zahlen, werden ersucht, dies auf dem Zirkular bestimmt auszusprechen, damit erstens nicht etwa noch eine Aufforderung an dieselben abgeschickt wird und damit zweitens das Bezirkskommando die Namen der sich nicht Theilnehmenden kennt. gez. Frdr. v. Georg, Major.“ — Das diesem „sanften“ Zwang Niemand widerstanden hat, leuchtet wohl jedem ein.

— Öffentliche Gesundheitspflege in Preußen. Von dem Kultusminister sind die Regierungspräsidenten angewiesen worden, bei Eintritt Ausfuchen erregender Ereignisse auf dem Gebiete der öffentlichen Gesundheitspflege, ansteckender Krankheiten, gefahrrohenden elementaren Vorgängen u. s. w. ungefaßt Anzeige zu erstatten und zwar unter näherer Klarlegung des That-

bestandes, der Ursachen des Uebels und der zur Bekämpfung getroffenen Maßnahmen. Unsere öffentliche Hygiene ist nicht noch in den Kinderstuben, die Gewerbehypothese z. B. wird von der Gesetzgebung so gut wie gar nicht beachtet, weil eben jeder gründliche Eingriff der Hygiene ein sozialpolitische Maßregel ist, und dem Unternehmertum Zügel anlegt.

— Kurz vor den Wahlen machte ein Artikel die „unde“ durch die Zeitungen, wonach auf dem Bahnhofe Soeh eine Anzahl Bahnarbeiter entlassen worden seien, weil Espansive gemacht werden sollten. Seitens des Betriebsamtes Rarerkorn wurde zwar eine „Richtigstellung“ erlassen, in der jedoch die Entlassung von Personen zugegeben wurde. In einer vor einigen Tagen stattgefundenen Sitzung der Dortmunder Strafkammer kamen die Verhältnisse auf dem Bahnhofe Soeh zur Sprache. Ein Rangirer hatte sich wegen fahrlässiger Gefährdung eines Eisenbahntransportes zu verantworten. Es stellte sich heraus, daß der Bahnhof überhaupt sehr ungesund liegt, da er ein Gefälle von 1 zu 300 hat. Dabei ist das Hilfspersonal so knapp bemessen, daß, wenn keine Verjögung eintreten soll, alle vorgeschriebenen Sicherheitsmaßregeln gar nicht ausgeführt werden können. Die Arbeiter haben 12 Stunden Dienst, fast ohne jede Pause; das Essen müssen sie in zufälligen Pausen verzehren. Der Vorkisende des Gerichtshofes bemerkte selbst, es sei Zeit, daß die Oberbehörde einschreite und wenigstens das nötige Personal bewillige. Vielleicht bekommt Herr Minister bei diesem Wege Kenntniß von den Verhältnissen auf dem wichtigen Bahnhofe im westfälischen Bezirk.

— Die „fränk. Tagespost“ schreibt: Ein Verein zur Unwirksammachung der Gemeindevorordnung in der Stadt Nürnberg soll in den nächsten Tagen in's Leben gerufen werden. Eine Anzahl von Steuerzahlern, meist der Arbeiterklasse angehörend, beabsichtigt, eine Vereinigung zu dem Zwecke zu bilden, ihren Mitgliebrern das Bürgerrecht zu verschaffen, damit dieselben bei der kommenden Gemeindevahl das ihnen durch das bisherige Verfahren des „freisinnigen“ Magistrats verdrängte Wahrecht ausüben können. — Das Gesamtergebnis der bayerischen Landtagswahl ist folgendes: 3 Konservativs, 73 Liberalis, 9 Bauernbändler, 68 Liberalis, 1 Volkspartei, 5 Sozialdemokraten. Neu treten in die Kammer ein die Volkspartei und die Sozialdemokratie, letztere mit Grillenberg und v. Vollmar. Die bisherige Kammer schloß mit 74 Liberalen, 4 Konservativen, 81 Liberalen.

— Duellunfug. Einem württembergischen nationalliberalen Blatte entnehmen wir folgendes: „Im württembergischen Oberlande bekommt ein junger Beamter und Referendarius mit einem mehr als 50jährigen Oberförster Streit und fordert ihn zum Duell auf Säbel heraus. Dem Oberförster ist die Sache zu dumm; er lehnt ab. Unter ihm steht ein Referendariusoffizier, der gleichfalls Referendarius ist; an ihm ergeht die Weisung, seinen außerdienstlichen Umgang mit seinem Vorgesetzten zu meiden. So greift ein Disziplinargericht ein in bürgerliche Verhältnisse und erschwert amtliches Wirken. Und alles, indem es sich über ein Staatsgesetz wegsetzt! Es fehlt nur noch, daß jetzt sofort von militärischer Seite eine Unterstüzung angeheißelt wird über den Weg, auf dem die Kunde von dieser Vergewaltigung an die Öffentlichkeit gelangt und daß man die Tabler derselben zu strafen sucht; das läge so ganz in dem System. Wir sind nur begierig darauf, ob sich die staatlichen Behörden diese militärische Vergehung von Beamten ruhig gefallen lassen.“ — Da diese „militärische Vergehung von Beamten“ von Staat angeheißelt ausgeht und aus mehreren früheren Fällen den Zivilbehörden ebenso bekannt sein muß, wie sie den Militärbehörden bekannt ist, so hätte obiges Organ seine neugierige Frage ebenso gut unterlassen können. Was hat noch nie gehört, bemerkt treffend die „frk. Ztg.“, daß eine Zivilbehörde es gewagt hat, gegen diesen Duellunfug und gegen das zu ihm gehörige militärische Verweissystem einzuschreiten. Das Subjektive an der ganzen Geschichte aber ist, daß das nämliche Blatt, dem wir den obigen Thatbestand entnehmen, bei anderen Gelegenheiten das Vorhandensein des Militarismus mit vielem Eifer zu bekämpfen pflegt.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 12. Juli. Die österreichisch-ungarischen Schuhwaarenfabrikanten verhandeln über den Abschluß eines Kartells, um auf diesem Wege eine Preiserhöhung ihrer fertige Schuhwaaren herbeizuführen.

Prag, 12. Juli. Karobni listy fordern neuerdings die Einführung des allgemeinen Stimmrechts und zwar ohne jedwede Einschränkung. — Die tschechische nationale Arbeiterkassette beabsichtigt für den 16. Juli die Abhaltung eines großen Meetings zu Gunsten des allgemeinen Wahlrechtes.

Frankreich.

Paris, 13. Juli. Heute wurde in Saint Denis der Kongreß der sozialistischen Munizipalräthe von Frankreich eröffnet. Den Vorsitz übernahm der Maire von Saint Denis. Ueber 100 Munizipalräthe sind anwesend. Wesentliche Resolutionen nahm der Kongreß bis jetzt noch nicht an. Die Presse wurde aufgefordert, unbedeutende Versfälle nicht zu verbreiten; vor Allem wurde von den Journalisten verlangt, nur der Wahrheit gemäß zu berichten.

Italien.

— Italien fängt an zu spüren, aber wo? Bürgerliche Blätter bringen folgende Meldung: Ausfuchen ereigt in Italien die Verfüzung des Kriegsministers, daß an Sparfameitendürstigen die Speiterationen für die Soldaten herabgesetzt werden sollen und zwar: das Fleisch von 220 Gramm täglich auf 200 Gr., Weispeise oder Reis von 200 auf 180 Gr., und Speck von 20 auf 15 Gramm. Nicht herabgesetzt wird nur die Brodratation. Und alles, damit Italien mit an der Spitze der „Kulturstaaten“ marschieren kann.

England.

London, 13. Juli. Nach neuerer Nachricht aus Derby erhielten dort ca. 25 000 Bergarbeiter die Anführung einer 25prozentigen Lohnreduzierung. Es herrscht unter den Bergarbeitern eine gewaltige Aufregung.

Amerika.

Newport, 12. Juli. Nach einer Meldung des „Gerrald“ aus Managua zufolge ist in Nicaragua ein Bürgerkrieg ausgebrochen. Die Einwohner der Stadt Leon haben sich gegen die neue Regierung erhoben und halten den Präsidenten Machado gefangen. Regierungstruppen sind nach Leon beordert worden.

Chicago, 12. Juli. Die weiteren Einzelheiten des Brandes lassen das Unglück noch größer erscheinen. Neben den Feuerwehrleuten sind noch zwei im Speicher angestellte Mädchen und vier Männer verbrannt. Das Gebäude kostete 600 000 Dollars. Ueber die Ursache des Brandes ist noch nichts bekannt.

Aus Stadt und Land.

Vant, 13. Juli. Unter Kollegen in Wilhelmshaven hat aus Freunde über die Annahme der Militärvorlage ein Extrablatt herausgegeben, welches das Resultat der Abstimmung enthält. Es ist uns nun entweder von ihm oder von einem seiner Freunde per Brief ein solches Extrablatt zugegangen, jedenfalls mit dem ausgesprochenen Zweck, daß wir uns darüber ärgern sollen und unter der Annahme, daß wir uns an Unmuth über den Reichstagsbeschluss gestern weder in unserem Blatt, noch durch ein Extrablatt die Welt von diesem Ereignis in Kenntniß gesetzt haben. Wir wollen dem Zukünftigen hiermit nur sagen, daß wir keine solche politischen Rinder sind, wie er eines zu sein scheint, daß wir die Veröffentlichung einer politischen Begebenheit torkuscheln suchen. Diese Praxis kann er allerdings beim „Tageblatt“ finden. Die Annahme der Vorlage war für jeden politisch reifen Menschen so klar, daß von einer Ueberzeugung dadurch keine Rede sein kann. Haben wir doch in der Wahlkampagne in Wort und Schrift die Wahrscheinlichkeit ausgesprochen, daß ein Reichstag gewählt werden würde, der die Militärvorlage annimmt. Diese unsere Voraussicht ist eingetroffen, also braucht's keiner Vermuthung, am allerwenigsten einer Schmeichelei. Politische Rinder, Nichtswisser und Schmarotzer können uns nicht ärgern, sie können und allenfalls ein Bedauern abgeben für das Volk, das sich von ihnen an der Nase herumführen läßt. Uebrigens kommt die „Tageblatt“-Redaktion bei der Meldung des Abstimmungsergebnisses in ihrem geistigen Blatte als in dem Extrablatt von der alten Gewohnheit des Lügens nicht ab. Um den Sieg der Regierung nicht als einen Pyrrhusieg — was er auch nur ist — erscheinen zu lassen, meldet das „Tageblatt“ von einer Majorität von 20 Stimmen; in Wirklichkeit war nur eine Majorität von 11 Stimmen vorhanden. Außerdem hat der Centrumsabgeordnete Wenzel, der zur Abstimmung zu spät kam, eine Erklärung abgegeben, daß er, wenn er anwesend gewesen wäre, gegen die Militärvorlage gestimmt hätte, so daß in diesem Falle die Majorität nur 10 Stimmen gewesen wäre. Die Hurrapatrioten werden also wohl oder übel gezwungen sein, ihren Jubel wesentlich herabzuschlagen.

Wilhelmshaven, 14. Juli. Von der Marine. Rannensboot „Jltis“, Kommandant Korvettenkapitän Graf von Baumbach, ist am 11. d. M. in Nagasaki angekommen und geht am 17. Juli nach Kobe in See zu gehen. — Kreuzer „Schwalbe“, Kommandant Korvettenkapitän Delbrück, hat gestern von Alexandria die Heimreise fortgesetzt. — Kreuzer „Arcona“, Kommandant Korvettenkapitän Hofmeier, und „Alexandrine“, Kommandant Korvettenkapitän Gähler II., sind am 12. Juli in Montevideo angekommen. — Gestern haben die seit mehreren Tagen anwesenden zahlreichen Schiffe fast alle unseren Hafen wieder verlassen, um in der Nordsee zu manöuvrieren. — Der neue Aviso „Meteor“ ist zum ersten Male dem neuangebildeten Landberggeschwader, bestehend aus den Schiffen „Baben“, „Bavarn“, „Sachsen“ und „Wirttemberg“, zugeführt worden.

Wilhelmshaven, 14. Juli. Dem Bundesrathe liegt gegenwärtig ein Gesetzentwurf vor, welcher die Gleichberechtigung der Invaliden aus den Kriegen vor 1870 und deren Hinterbliebenen und denen des Krieges von 1870/71 bezweckt. Diese Maßnahme würde als ein Ausgleich, der lange entbehrt war, von den Betroffenen gewiß freudig begrüßt werden, wenn die behagten Hoffnungen nicht durch den Umstand wesentlich eingeschränkt würden, daß die Erhöhung der Gehaltsstufe nur als Unterstützung und nur für die Dauer der Würdigkeit und Bedürftigkeit eintreten soll. — Nachdem die Invaliden seit 23 Jahren die Gleichstellung erhofft, ist die Enttäuschung um so niederschlagender, als wegen des geringen Betrages von M. 3 bis 5 monatlich der ganze behördliche Apparat von oben bis unten in Bewegung gesetzt werden muß — und zwar die Zivil- wie die Militärbehörden — um nachzuweisen, ob der Gesuchsteller auch würdig und bedürftig ist, den angebotenen Zuschuß zu empfangen. In dieser ungleichmäßigen Behandlung kann sicher eine Gleichstellung durchaus nicht erblickt werden; man sollte aber annehmen dürfen, daß es doch vollständig gleichgültig ist, ob der Krieger Leben und Gesundheit bei Trautmann, Stalitz, Schweinschädel und Rinniggräb, oder bei Wörth, St. Privat, Sedan und Metz auf's Spiel gesetzt hat. Deshalb wäre es nur recht und billig, wenn man die schon an und für sich geringfügigen Gehaltsmisse nicht als Unterstützung, sondern einfach als Pensionserhöhung gewähren würde. Dadurch würde auch das ganze Verfahren für die betreffenden Behörden vereinfacht werden und eine erhebliche Verringerung der Arbeitslast eintreten.

Varel, 12. Juli. Wie die Herren freisinnigen Vellepartei die Arbeiter auszubuten verstehen, erhellt deutlich

aus einem Vorkommnis, in der Ziegelei des Herrn Sch. in Bergstedt, einer der Führer der frei. Volkspartei im 2. oldenburgischen Wahlkreise. In diesem Betriebe wurden seit längerer Zeit die Meister (Ziegeleimeister) und Arbeiter im Tagelohn angestellt, bis vor Kurzem Herr Sch. der Gedanke kam, daß, wenn er seinen Meistern pro 1000 Klinker oder 1000 Ziegelsteine eine gewisse Summe zähle und die Meister sich ihre Arbeiter selbst halten und bezahlen müßten, er wohl einen größeren Profit herauszuschlagen könne. Gedacht, gethan. Herr Sch. setzte sich mit einem seiner Meister, St., in's Einvernehmen, von dem er annahm, daß er bereit sei, aus minderwertigem Material Klinker und Ziegelsteine zu fabriciren, um auf diese Weise einen größeren Vermögensvorteil herauszuschlagen. Er bestellte St. als Oberaufseher über das ganze Personal. Es wäre dies ja so weit ganz gut gewesen, wenn nicht Herr Sch. glaubte, die Meister würden jetzt reiche Leute werden und deshalb an diese das Ansehen stelle, ebenfalls aus minderwertigem Material Klinker zu fabriciren; als hierauf der Meister B. erklärte, aus dem gelieferten Material könne er wohl Ziegelsteine, aber niemals brauchbare Klinker herstellen, wurde derselbe von Herrn Sch. als Sozialdemokrat hingestellt und am Sonnabend ohne Kündigung entlassen. Da Herr B. namentlich bei seinen Arbeitern sehr beliebt war, so schlossen die Letzteren (18—20 Mann) sich ihrem Meister an und verließen mit demselben gleichzeitig den Betrieb, um sich mit einander hier im Hof von Oldenburg auf Kosten des Herrn Sch. einzuquartieren. Herr B. hat natürlich Klage angekreuzt und die Vertretung seiner Sache einem Oldenburger Rechtsanwalt übergeben. Hoffen wir, daß den allgemein geachteten Leuten Gerechtigkeit widerfähre.

Oldenburg, 13. Juli. In gestriger Sitzung der hiesigen Strafkammer wurde gegen den am 6. d. Mts. vom Schwurgericht wegen Diebstahls zu 5jähriger Zuchthausstrafe verurtheilten Kesselschmied J. und den Kesselschmied W., beide zu Vant, verhandelt. Sie hatten sich wegen gemeinschaftlicher Mißhandlung des Borarbeiters Friedrich J. zu Vant, zu verantworten. Am 30. April ist J., als er mit seiner Familie über die Wilhelmshavenstraße ging, von den beiden Angeklagten angefallen, die ihn zu Boden warfen und dann mit Fäusten auf ihn losgeschlagen haben. W. muß hierfür eine 14tägige Gefängnisstrafe verbüßen, während J. eine 14tägige Zuchthausstrafe erhält.

Oldenburg, 14. Juli. Morgen beginnen hier sowohl wie in Arbergen die Gerichtsserien, die bis zum 15. September anhalten. Während dieser Zeit werden nur in bestimmten Sachen Termine abgehalten und Entscheidungen getroffen. Nicht uninteressant dürfte es sein, was unter diesen bestimmten Sachen zu verstehen ist. Ferienfachen sind: Strafsachen und Arztsachen und die eine einstweilige Verfügung betr. Sachen, Weg- und Marktsachen, Streitigkeiten zwischen Mietnern, Wechseln, Baujachen, insofern über die Fortsetzung eines begonnenen Baues gestritten wird; Anträge auf Unterbringung verwahrloster Kinder. Auf Antrag kann das Gericht auch andere Sachen, soweit sie besonderer Beschleunigung bedürfen, als Ferienfache bezeichnen. Der Lauf einer Frist wird durch die Ferien gehemmt. Der noch übrige Theil der Frist beginnt mit dem Ende der Ferien. Fällt der Anfang der Frist in die Ferien, so beginnt dieselbe mit ihrem Ende. Die Ferien sind ohne Einfluß auf das Wahlverfahren, das Zwangsversteigerungsverfahren, das Konkursverfahren und die Verpflichtung der Gerichtsvollzieher, die ihnen ertheilten Aufträge zu erledigen. Die Befugnisse des Richters, Termine für die Zeit nach den Gerichtsferien anzuberaumen, wird durch die Gerichtsferien nicht berührt. Unberührt von den Gerichtsferien bleiben selbstverständlich auch alle diejenigen Angelegenheiten, die zur Zuständigkeit der Gewerbegerichte und Auseinandersetzungsbehörden gehören.

Kaßede, 13. Juli. Die im benachbarten Neusüdbente wohnenden Gelehrte Kopmann begangen am 20. d. Mts. das seltene Fest der eisernen Hochzeit. Kopmann ist 1806 und seine Frau 1809 geboren. Das Paar heirathete im Jahre 1828 und feierte 1878 die goldene, 1888 die diamantene Hochzeit. Die beiden alten Leute, welche noch ziemlich tüchtig sind, leben in notwendigen Verhältnissen. Wäre es da nicht in der Ordnung, wenn die reiche Gemeinde Kaßede oder die reichen Bauern von dort den alten Leuten einen sorgenfreien Lebensabend bereiten?

Vermischtes.

— Die Cholera eine Krankheit der Armen. Professor Koch hielt kürzlich den Mitgliedern des preussischen Abgeordnetenhauses einen Vortrag über die Cholera. Wie alle Väter und der Stuttgarter „Antikale Anzeiger“ sogar mit der Spitzmarke: „Zur Wehrigung“ melden, sagte Professor Koch u. A.: „Arzneimittel haben gegen die Krankheit bisher wenig Erfolg gehabt. Die Hauptsache ist gute Diät und Sauberkeit. Man könne in jedem Choleraorte leben, wenn man Alles so haben kann, wie es notwendig ist. Vor Allem nichts essen, was nicht durch Siedehitze desinficirt ist. Die Cholera ist so recht eine Krankheit der Armen, und da erreichen wir durch bloße Belehrung nicht viel. Es bleibe nichts übrig, als öffentliche Maßregeln zu ergreifen.“ — Also gute Nahrung vor allen Dingen! Da nun ein Nothhand bekanntlich nicht vorhanden ist, so ist es wohl pure Bosheit der ärmeren Klassen, wenn sie sich so schlecht ernähren, daß sie der Cholera anheimfallen? Die Cholera wird nicht eher in Deutschland verschwinden, als bis allen Klassen der Bevölkerung ein menschenwürdiges Dasein ermöglicht wird. Professor Koch hat, ohne es zu wollen, zu Gunsten unserer Behauptungen gesprochen.

— Unter vollem Ausschluß der Oeffentlichkeit fand unlängst in München ein Kuppelprozeß statt, über den man erst jetzt etwas Näheres erfährt, obgleich er das größte Aufsehen erregte. Ein Blatt, das dem Gerücht widerspricht, als seien auch Geüthliche unter den Kunden der Kupplerin gewesen, bringt wenige Details. Die Angeklagte war eine stattbekannte Beschwärter. Sie soll ihr Geschäft mit jungen Mädchen unter 14 und 16 Jahren betrieben haben. Das Urtheil lautete auf 1 1/2 Jahre Zuchthaus. Ueber den Kundenkreis der frommen Kupplerin sind die ausschweifendsten Gerüchte verbreitet. Da eine Beurtheilung dieser Mißthatigen erfolgt wäre, erfährt man nicht. Es zeigt sich hier, daß der völlige Ausschluß der Oeffentlichkeit schädlich ist, da nur dadurch diese Gerüchte geüthigt werden, während die Schließung der Thüren des Verhandlungsraumes nur den, vielleicht hochgehaltenen, vielleicht nicht hochgehaltenen Wüthlingen zum Nutzen ist, welche die öffentliche Brandmarkung verdient hätten. Es würde eminent sittlich wirken und zum Schutze der Familie besser beitragen, als die lex Hinge, wenn man hier die Oeffentlichkeit weniger scheuen wollte.

— Im Walde zwischen Dubweiler und Camphausen fand gestern früh ein Pistolenduell zwischen einem Offizier vom Garderegiment zu Koblenz und einem Bergassessor statt. Letzterer wurde durch einen Schuß in die Brust getödtet.

— Das Landgut eines kalifornischen Krösus. Amerikanische Blätter berichten: Der vor Kurzem verstorbenen Senator Stanford war der reichste der kalifornischen Millionäre. Seine „Ranch“ (Landgut) lag in dem schönsten Theile des Sacramentothales, etwa 200 Meilen nördlich von San Francisco. Dieses „Landgut“ mißt beinahe 60 000 Acres des feinsten Landes, das in dem Paradiese Kalifornien zu finden ist, und auf ihm befindet sich der größte Weingarten der Welt. „Weingarten“ ist eigentlich nicht der richtige Name, eher sollte es „Riesensfabrik für Wein und Brandy“ heißen, denn dem Namen Weingarten“ hängt etwas Patriarchalisches an. In „Bina“, so heißt Stanford's Ranch, werden Wein und Brandy in so ungeheuren Quantitäten erzeugt, daß die Regierung dort einen Zollspeicher errichten mußte, wo aller auf der Ranch erzeugte Branntwein so lange unter Verschluss gehalten wird, bis er eine Bundessteuer bezahlt hat. Dieses Depot besteht aus Vaultseiten, die eine Grundfläche von 2 Acres bedecken, und enthält Schnäpse im Werthe von einer Million Dollars, die eine Steuer von etwa 600 000 Dollars zu zahlen haben. Dieser immense Weierhof enthält nicht nur den größten Weingarten der Welt, sondern so ziemlich Alles, woraus der Landwirth Nutzen zu ziehen weiß. Da ist eine Herde von 30 000 Schafen, die sich in diesem Frühjahr um 7000 Lämmer vermehrt hat, eine Herde von 2000 Schweinen und eine Milchviehwirtschaft mit einer Unzahl der schönsten holländischer Kühe. Diese leben in so prächtig eingerichteten Ställen, daß man von ihnen sagen könnte, wie jener sächsische Landpfarrer von den Rößen sagte, die ihm Kaiser Franz von Oesterreich, der Schwiegervater des Kurfürsten, im Schlosse zu Loebenburg zeigte: „Sie wunder schön, Eure Majestät; es fehlt mir nicht als ein Sopha für jede Kuh.“ Nebenher treiben sich auf der Ranch Hunderte der edelsten Pferde umher von so feinen Rassen, daß die neugeborenen Füllen schon 500 Dollar das Stück werth sind. Längs der Bewässerungskanäle ziehen sich Reihen von Obstbäumen hin, die zusammen 30 Meilen lang sind. Im letzten Frühjahr sind wieder 6000 solcher Bäume eingepflanzt worden. Von dem Umfange der Rebekultur erhält man einen Begriff, wenn man bedenkt, daß auf der Ranch im vorigen Jahre 11 000 Tonnen Reben gewonnen wurden. Die Anzahl der tragenden Reben beträgt 3 Millionen, und wenn sie einmal ihr volles Wachstum erreicht haben, wird sich ihr Ertrag auf 40 Mill. Pfund im Jahre belaufen. Diese Riesensranch beschäftigt natürlich eine Armee von Angestellten und Arbeitern. Diese leben in Lagern, von denen eines so groß ist, daß seine Gebäude eine Fläche von 2 Acres bedecken und fünfhundert Leute beherbergen können. Die händigen Wäner des Weingartens sind 70 Franzosen, die für sich selbst kochen und zu ihren Mahlzeiten, wie sie es dahem thun, gewässerten Rothwein trinken. In den andern Lagern sind chinesische Köche angestellt. Die Arbeiter leben in guten Häusern, werden vollständig versorgt und die Löhne steigen von 1 Dollar den Tag aufwärts. Die Verluste belaufen 35 bis 40 Dollars monatlich, die Aufseher 75 Dollars, Leute mit Fachkenntnissen aber viel mehr. Die allmonatlich auf der Ranch ausbezahlten Löhne erreichen die Summe von 10 000 bis 20 000 Dollars. Es war die Absicht des Senators Stanford, der Welt zu beweisen, daß Kalifornien den besten Cognac produziren kann, den es gibt.

Duitung.

Für den Wahlfond sind eingegangen: Liste 10 durch S. R. Der Vertrauensmann. Diejenigen, welche noch Sammellisten in Besitz haben, wollen diese umgehend bei dem Vertrauensmann abliefern.

Beschwerden über unregelmäßige Zustellung unseres Blattes bitten wir sofort bei der Expedition vorzubringen, damit Abhilfe geschaffen werden kann.

Die Expedition des „Nordb. Volksbl.“

Schwafer.

Sonnabend, den 15. Juli Vorm. 2,12, Nachm. 2,32.

Hierzu eine Beilage.

Die Eröffnung meiner neu eingerichteten Lokale

zeige ich hiermit ergebenst an und bemerke, daß ich durch die bedeutende Vergrößerung in der Lage bin, meinen verehrten Abnehmern eine in jeder Weise grössere Auswahl bieten zu können. Meine Lager umfassen

alle Artikel für Herren- und Knaben-Garderobe

und sind die streng festen Preise auf jedem Gegenstande mit rothen Zahlen vermerkt. Ich mache auf einige Artikel aufmerksam und offerire als besonders preiswerth so lange der Vorrath reicht

- 1 Posten Knaben-Anzüge für das Alter von 3—6 Jahren à Stück Mk. 2.—, von 7—10 Jahren Mk. 3.—,
- 1 Posten schwerer Buckskin-Hosen Mk. 4.—, sonst doppelten Werth,
- 1 Posten Cummi-Kragen à Stück 10 Pf., 1 Posten seidener Kravatten à Stück 10 Pf.

Alle anderen Artikel anerkannt billigt.

Wilhelmshav. Kleider-Fabrik Louis Leeser

1 Bismarckstrasse 1

Spezial-Geschäft für alle Herren- und Knaben-Artikel.

Herren-Schaft- und Zug-Stiefel

— in großer Auswahl —
zu 6,50, 7, 8, 9, 10, 11, 12 Mk.
fein und fest.

Herren-Zug- und Schnürschuhe und -Stiefel

in allen Preislagen, gut und dauerhaft, empfiehlt

A. G. Janssen,
Marktstraße 28.

Wollgarne

Zollpfund von Mk. 1,80 an bis zu den feinsten Sorten in allen Farben

in
Hamburger Engros-Lager
von **J. N. Pels**
12 Neue Wilhelmshavenerstr. 12.

135 cm breiten, weißen gemusterten

Bett-Damast

schwere Qualität, per Meter 75 Pf.
84 cm breiten do., per Meter 50 Pf.

B. H. Bührmann,
Wilhelmshaven.

Damen-Zug- und Knopfstiefel
große Auswahl, von Mk. 4,50 an bis zu den feinsten.

Damen-Zug-, Knopf- und Schnürschuhe,

Kinder-Knopf-, Oesen- und Sackentiefel,

Kinder-Knopf-, Schnür- und Ohrenschuhe

— beste Waare — zu Konkurrenzpreisen empfiehlt

A. G. Janssen,
Marktstraße 28.

Der Eingang zu den Geschäftsräumen

befindet sich während des Umbaus an der

rechten Seite
des Hauses.

Der Ausverkauf meines sehr grossen Mäntel-Lagers
sowie sämtlicher bedeutender Vorräthe von

Herren- und Damen-Konfektion

nimmt ungehörten Fortgang. Die Preise sind, um schnell zu räumen, so bedeutend ermäßigt, daß solche

die niedrigsten im Orte
bleiben.

Konfektions-Haus ersten Ranges

Julius Schiff,

A. Philipson Nachfolger,

12 Bismarckstr. Bismarckstr. 12.

Gesucht

zum 1. August 2 geräumige Zimmer für eine kleine Familie.

Offerten unter H. A. abzugeben in der Buchhandlung von **G. Suddenberg,** Marktstraße 27.

Varel. Hochfeine

Brause-Limonade

mit Erdbeer, Himbeer, Citronen, Ananas und Apfelsinen empfiehlt

J. H. Buss,
am Schloßplatz.

Verlag des „Vorwärts“ Berl. Volksblatt Berlin SW., Deuth-Strasse 2.

Das zur diesjährigen Waisfeier in Aussicht gestellte

Kunstblatt

welches bereits in der Waisf. Zeitung als Mittelbild gebracht wurde, ist nunmehr in bedeutend vergrößertem Maßstabe — Plattendröße 68:47 cm, Kartongröße 95:73 cm — in feiner Kupferdruckung ausgeführt in unserem Verlage erschienen. Das Bild heißt

Der erste Mai

und ist dazu angethan, jeden Versammlungsraum, jedes Vereinszimmer der Arbeiter zu verschönern, vor allem wird es für jedes Proletariatsheim ein würdiger Zimmerschmuck sein. Um dies noch gesteigert zu machen, ist der Preis auf nur drei Mark festgesetzt. Bei der Einblendung des Betrages werden Bestellungen von außerhalb portos und emballagefrei effektiv.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Männer-Turnverein „Phönix“ Bant.

Sonnabend den 15. Juli cr.
Abends 8 Uhr präzis:

Mitglieder - Versammlung

im Vereinslokal „Zur Arche“.

Es ist sehr nothwendig, daß zu dieser Versammlung sämtliche Mitglieder pünktlich erscheinen. **Der Vorstand.**

Während meines Aufenthaltes vom 7. bis Ende dieses Monats empfehle ich mich als perfekter

Klavier-Stimmer.

Gefällige Offerten abzugeben in der Expedition d. Bl.

Richard Specht,

Stimmer der königl. sächsischen Hof-Pianofabrik von Julius Blüthner, Leipzig.

Gutes Logis

Neue Wilhelmshavenerstr. 22.

Kinder-Regen-Mäntel

in allen Größen fortirt, zu mäßigen Preisen.

B. H. Bührmann,
Wilhelmshaven.

Todes-Anzeige.

Am Donnerstag Nachmittag 1 Uhr wurde uns unser liebes Söhnchen **August**

im Alter von 7 Monaten durch den Tod entrisen, was wir hiermit allen Freunden und Bekannten tiefbetrübt zur Anzeige bringen.

Tombeich, 17. Juli 1893.
August Wolf u. Frau.
Die Beerdigung findet Sonnabend, Nachmittags 3 Uhr, vom Sterbehause, Ulmenstraße 17, aus statt.

Dankagung.

Allen Verwandten, Freunden, Bekannten und meinen Kollegen, die unserer kleinen Tochter **Anna** das Geleit zur letzten Ruhestätte gaben und die ihren Sarg so reich mit Kränzen schmückten, sprechen wir unsern tiefgefühltesten Dank aus.

J. Groenelamp u. Frau.



Sonnabend, den 15. Juli 1893.

Der fünfte Stand.

Noch immer herrscht in den bürgerlichen Kreisen die grundverkehrte Auffassung, die sozialistische Bewegung habe das Ziel, eine neue Klassenherrschaft herbeizuführen, die Bourgeoisie vom Throne der Klassenherrschaft herunterzurufen und die Arbeiterklasse darauf zu setzen. Dazu verführt besonders die nachlässige Analogie mit der Revolution des vorigen Jahrhunderts, welche die Ablösung der geburtsaristokratischen Klassenherrschaft durch die bürgerlich-plutokratische herbeiführte. Auf diese irrige Voraussetzung werden dann allerlei schiefe Behauptungen aufgebaut und falsche Schlüsse daraus gezogen.

Auf dem Pariser Kongreß der Internationalen kriminellistischen Vereinigung hat sich dieser Kardinalirrtum ebenfalls geltend gemacht. In einem Referate des Dr. Köbner. Berlin über die „Bagabundenfrage“ wurde u. A. über die „criminal classes“, die völlig Deklassierten gesagt: „Es hat immer diese Schicht gegeben, aber es ist kein Zweifel, daß die moderne wirtschaftliche und soziale Entwicklung sie außerordentlich vergrößert hat. Es zeigt sich hier das große Gesetz der Differenzierung, auf welchem alle Entwicklung in der Natur wie in der Geschichte beruht: vor einem Jahrhundert emanzipierte sich der „dritte Stand“, aber ein Teil blieb zurück und bildete bald einen selbstständigen „vierten Stand“, scharf geschieden von dem dritten. Heute ist dieser vierte Stand in seiner wirtschaftlichen und sozialen Emanzipation begriffen und wir Alle stehen der Forderung der intelligenten Arbeiterschaft, teilzunehmen an unseren Kulturwerten, sympathisch gegenüber. Aber schon zeigt sich daneben Gesetz der Differenzierung wirksam; eine breite Schicht trennt sich ab; die dauernd Arbeitslosen und Arbeitsunfähigen, die nur allzu leicht dem Bettel und der Landstreicherei verfallen, dem Trunke sich ergeben, dann zu Gemüthspeitschen und Drogen-Geheuern werden, die gefährlichste und größte Gruppe unter den Rückfälligen, kurz, die völlig Deklassierten, die schon heute einen „fünften Stand“ bilden. Denn schon heute trennt eine riesige Kluft diese bagabundierenden Existenzen von dem intelligenten, besonders dem gelehrten Arbeiter, dem Manne des „vierten Standes“, während dieser sich andererseits in seiner wirtschaftlichen und sozialen Stellung kaum mehr von dem kleinen Handwerker oder Krämer unterscheidet, den man immer dem „dritten Stande“ zurechnet. Darum muß das Schlagwort von einem einheitlichen „Proletariat“ und „vierten Stande“ aufgegeben werden; es ist eine gegen alle Erfahrungen der Geschichte und Statistik freitrende Utopie des Sozialismus, das mit einem Schlage dieses ganze Proletariat emanzipiert werden könne.“

Wir sehen von mandem Nebenständlichen dieser Ausführungen ab und wollen nur bemerken, daß der Referent selbst in den Fehler verfallen ist, den er der Sozialdemokratie unterstellt. Wenn wir die gesamte Arbeiterschaft unter dem Begriffe „Proletariat“ zusammenfassen, so hat dieses „Schlagwort“ (wie sich Köbner auszubringen beliebt) als sozialökonomische Kategorie seine volle Berechtigung, sofern der Proletarier lediglich von dem Verkaufe seiner Arbeitskraft angewiesen ist. Er ist der „Nichtbesitzer“ (das bedeutet das lateinische Wort Proletarier) und muß daher, um zu existieren, seine Arbeitskraft an einen Besitzer von Arbeitsmitteln gegen Lohn verkaufen. Dadurch unterscheidet er sich wesentlich von den Besitzern von Arbeitsmitteln, die nicht ihre Arbeitskraft verkaufen, d. h. für Tag- oder Stücklohn arbeiten, sondern Waaren herstellen und verkaufen, ob als Großindustrielle, Handelsherren, Bankiers, Großgrundbesitzer oder als Kleinmeister, Kleingewerbetreibende, Kleinbauern. Insofern bilden die Proletarier allerdings eine einheitliche Klasse, ihre ökonomische Lage wird von anderen wirtschaftlichen Faktoren beherrscht, als die der besitzenden Klasse in ihren verschiedenen Gruppen. Dagegen ist es Köbner, der alle Arbeiter (deren Arbeitsbedingungen doch so mannigfaltig variieren) über einen Kamm schert, indem er meint, der intelligente und gelehrte Arbeiter unterscheidet sich kaum mehr vom kleinen Handwerker und Krämer. Hat er von den Hungerlöhnen in zahlreichen Arbeitsbranchen noch nie etwas läuten gehört? Ist ihm nie Kunde geworden von den jämmerlichen Verhältnissen der Hausindustriellen? Weiß er wirklich nicht, daß es eine Menge „gelehrter und intelligenter“ Arbeiter giebt, die bei aller Intelligenz, Geschäftigkeit, Tüchtigkeit und Solidität in den erbärmlichsten Verhältnissen leben und sich mit aller Kraft und Energie nicht emporarbeiten können, weil — nun weil eben die kapitalistische Produktionsweise die soziale Lage des Proletariats notwendig mehr und mehr verschlechtert. Und wie viele Hunderte, Tausende von „gelehrten und intelligenten“ Arbeitern werden jahraus jahrein arbeitslos, werden für längere oder kürzere Zeiträume oder auch dauernd in die unterste soziale Schicht hinabgeschleudert, ohne irgendwelche persönliche Verschuldung und ohne dennoch in den Schlamm des Verbrechertums zu versinken und dem sogenannten „Lumpenproletariate“ anheimzufallen.

Nein, mit „sozialdemokratischen Maßregeln“, wie sie Köbner im Sinne hat, läßt sich weder seinem vierten noch seinem fünften Stand eine irgend nennenswerte Hilfe bringen; da kann nur eine Radikalkur helfen: die Befreiung der kapitalistischen Produktionsweise, die wir freilich auch nicht mit einem Schlage, wie Köbner meint, herbeizuführen uns vermaßen, sondern auf dem Wege organischer Entwicklung. Die Ablösung der kapitalistischen Produktionsweise durch die sozialistische kann aber nicht eine neue

Klassenherrschaft begründen, sondern führt zur Beseitigung jeder Klassenherrschaft. Das große Gesetz der Differenzierung, von dem Köbner sprach, bedeutet richtig aufgefaßt: Je weiter die Kultur resp. die Produktionsweise fortschreitet, desto mehr vereinfachen, reduzieren sich die Klassendifferenzen. Die gegenwärtige Epoche ist die auf den kleinsten Renner gebrachte Klassendifferenzierung: „Die ganze Gesellschaft spaltet sich mehr und mehr in zwei große feindliche Lager, in zwei große, einander direkt gegenüber stehende Klassen: Bourgeoisie und Proletariat.“ (Komm. Manifest.) Ihr solat in naturgemäßer Entwicklung die klassenlose Gesellschaft, nachdem die Produktion so hoch entwickelt ist, daß die Klassendifferenzierung die Kulturentfaltung nicht mehr fördert, sondern hemmt.

Aber schon heute erhebt sich der „fünfte Stand“, das sog. „Lumpenproletariat“, mehr und mehr aus den Schlammgrüben, in welche der Klassenhaas es lieblos vertriehen oder versinken ließ; es erhebt sich daraus Dank dem Licht der sozialdemokratischen Idee, Dank der ausfallenden und sittlich läuternden Wirkung der sozialdemokratischen Bewegung, die auch in diese Kreise dringt und die unter der Äsche niemals ganz erloschenen edleren Funken zur Selbstachtung und Hoffnung auf soziale Erlösung aufleben läßt.

Gewerkschaftliches.

Der zweite internationale Handschuhmacher-Kongreß wird am 15. August in Grenoble, Frankreich, abgehalten werden. Seit dem ersten Kongreß, der voriges Jahr in Brüssel stattfand, sind bedeutende Fortschritte in der Organisation gemacht worden. An vielen Orten, von welchen man bis dahin kaum wußte, daß sich dort Handschuhmacher aufhielten, sind Organisationsgruppen gegründet worden, und das neue Bundesorgan französischer Jungs, „Le Gantier“, sowie der „Handschuhmacher“ bringen über die Entwicklung dieser Organisationen häufig erfreuliche Berichte. Wenn je ein Gewerkschaftskongreß nach einem praktischen Zweck erreicht hat, so war es der Brüsseler. Zu dem Kongreß in Grenoble, wo Deutschland hauptsächlich durch drei Delegierte vertreten sein wird, finden die Wahlen am 22. Juli statt.

Die Lohnbewegung der Seidenpinnerinnen in Italien greift weiter um sich. Auch in Cremona sind 2000 Arbeiterinnen ausständig geworden. Sie verlangen einen wöchentlichen (!) Arbeitstag im Sommer und einen zehntägigen im Winter, sowie eine zehnjährige Lohnsteigerung. In Casalbuttano, wo viele Seidenpinnerinnen sind, steigt der Mordbrand bevor. Der Kapitalismus sorgt überall dafür, daß das Klassenbewußtsein in der Arbeiterschaft kräftig erwache.

In der Nähe von Bologna haben, wie der „Kölnener Zeitung“ berichtet wird, 200 beim Eisenbahnbau beschäftigte Arbeiter ihre Tätigkeit eingestellt. Wie es in Italien Gebrauch ist, mußte die Fäuste schwingen und der Säbel bauen, angeblich, weil die Streikenden andere Arbeiter am Weiterarbeiten gehindert haben. Zahlreiche Verhaftungen sollen erfolgt sein.

Die Nacht des Rammons.

Soziale Studie von Edmund Schöpel. Nachdruck verboten.

11. Fortsetzung. Irma schloß sich in ihrem neuen Heime bereits glücklich, da Robert zwei Tage nach ihrer Einführung in einer großen Kunstschlosserei endlich eine ihm zukunftsreiche Beschäftigung gefunden und da die Familie Burgmann sowie Irma außer anspruchlos waren, dadurch der früheren furchtbaren Nothlage wenigstens das Entsetzliche und Kraße genommen wurde.

Wider Erwarten bewegten sich plötzlich die bläulichen Lippen des bis jetzt ruhig Daliegenden. Die halbgeschlossenen Augen öffneten sich weit und richteten sich starr auf Irma, die ängstlich zusammenzuckte.

„Irma, mein Kind! Armes Kind, Du kommst, Dir sie zu holen — meine Schätze, meine Zauberkraftchen!“ fließ er mit matter Stimme heroor, indem seine glanzlosen Augen unverwandt auf das jetzt erschreckt aufspringende Mädchen gerichtet waren.

„Weibe, bleibe, Kind! Ich will Dir sie ja geben, Dir allein geben“, fuhr er lebhaft fort, indem er ihr seine langen, hageren Hände entgegenstreckte.

Das Mädchen schloß erschreckt aus dem Zimmer, um rasch Frau Heller herbeizuholen, da sie befürchtete, Herr Abeles werde schon wieder von seinen Wuthausbrüchen besessen.

In dem nächsten Augenblicke bereits trat die Matrone, von Irma gefolgt, in das Krankenzimmer ein. Beide eilten auf das Krankenlager zu, auf welchem zu ihrem größten Erstaunen Herr Abeles ausgerichtet dalag.

Als er die Eintretenden bemerkte, breitete sich ein freundiger Schimmer über sein Antlitz aus, und er rief: „O, wie danke ich Ihnen, wie recht thaten sie daran, mir Irma zuzuführen. Ich will sie ihr geben, meine Zauberkraftchen!“

„Ergen Sie sich nieder“, sagte sanft Frau Heller, indem sie ihm die Rippen zurechtlegte und ihn behutsam in dieselben niederdrückte.

Willig ließ er es geschehen, schloß nach kurzer Zeit die Augen und versank in einen leichten Schlummer.

„Wir ist es unerklärlich“, sagte leise die Matrone, „daß Herr Abeles immer in seinen Phantasien von einem Kinde, sowie von einem utrennen Weibe spricht.“

„Und mit meinem Namen nannte er das Kind“, erwiderte flüsternd Irma. „Deshalb war ich so erschreckt, da ich wähnte, er rufe mich.“

„Ich hielt Herrn Abeles für unverheiratet“, sagte Frau Heller, „doch nach seinen Phantasien zu schließen, muß er doch verheiratet gewesen sein.“

Eine Zeit lang besprachen die Weiden die räthselhaften Worte des Greises, worauf sich Irma wieder nach ihrem neuen Heim begab, um ihren häuslichen Arbeiten nachzukommen und sich nach den Bedürfnissen der unglücklichen

Mutter Burgmann, die bereits der Auflösung nahe war auf das Liebelvollste zu erkundigen.

Frau Heller dagegen nahm ihren gemötheten Platz beim Krankenlager ein und versank in tiefes Sinnen.

„Wo ist sie, mein Kind, meine Irma? Warum haben Sie sie fortgehen lassen?“

Erschreckt blickte die Matrone empor, sah den sie fragend und vorwurfsvoll anblickenden Kranken erlautht an und fragte, auf seine vermeintlichen Phantasien eingehend:

„Herr Abeles, meinen Sie denn Irma, meine Nachbarin?“

„Es ist ja doch mein Kind!“ entgegnete heftig der alte Mann.

„Ihr Kind, Herr Abeles?“ fragte erstaunt und neugierig die Matrone.

„Ja, mein Kind. Ich habe es gefunden; sie ist gekommen, um sich ihre Schätze zu holen, und ich will sie ihr auch geben.“

„Aber, Herr Abeles, Irma Parisa . . .?“

„Parisa! Parisa!“ wiederholte Herr Abeles mit erhöhter Stimme, indem seine Augen förmlich aus ihren Höhlen heranstreten. „O, dieses falsche Weib!“ fuhr er mit dumpfer Stimme fort. „Wie hat sie mich hintergangen, schändlich betrogen — das heiligste Gefühl, die Liebe, hat sie in meinem Herzen vernichtet. — Vernichtet? Nein, nicht vernichtet, denn ich liebe sie ja noch immer innig, leidenschaftlich. Wanka, meine süße Wanka, theures Weib, wo magst Du weilen? Es soll Dir vergeben werden um unseres Kindes willen! Ich weiß, Du hast sie mir geschickt, mein Kind, meine Irma!“

Er hielt einen Augenblick in seinem Selbstgespräche inne und sah Frau Heller mit Widen, die wieder die vollste Geistesklarheit verriethen, an.

„Nehmen Sie mich empor, Frau Heller“, bat er, „denn mir ist wohlher, leichter.“

Die gute Frau willfahrte in der behutsamsten Weise seinem Wunsche.

Ein dankbarer Blick seitens des Sonderlings lohnte Frau Heller, dann richtete er seine Blicke verlangend auf seinen Kasten, welcher an der Wand hing, und sagte zu der Matrone gewendet:

„Bitte, bringen Sie mir meinen Kasten her!“

„Ihren Kasten?“ fragte erstaunt die alte Frau.

„Ja, ja!“ rief er heilig.

Kopfschüttelnd brachte sie den Kof herbei und legte ihn auf das Bett.

Mit satternden Händen hatte er aus der Brusttasche ein schmerzliches Notizbuch hervorgezogen, öffnete es und nahm aus einer Tasche desselben eine Photographie, welche eine junge und schöne Frau darstellte, heraus.

„Hier, Frau Heller“, rief er, dieser das Bild entgegenhaltend, hier ist sie, Wanka, das dämonische Weib, das mich bestrickt, behörbt hat, und das ich doch unendlich liebe!“

(Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

Der erste Mai bezieht sich das Kunstblatt, welches soeben im Verlage der Parteibuchhandlung des „Vorwärts“, Berlin SW., Deutschstraße 2, erschienen ist. Zum ersten Male wird mit diesem Blatte ein wahrhaftes Kunstwerk geboten. Der äußere niedrige Preis von 3 Mark ermöglicht es weiten Volkstufen in schöner und sinniger Weise sich das Heim zu schmücken, und zwar mit einem Bilde, dessen Motiv dem proletarischen Klagengeiste unserer Arbeiter völlig entspricht. Es handelt sich um die Vergrößerung des Mittelbildes der diesjährigen Kaiserzeitung, die Ausföhrung desselben in seiner Kupferätzung kann als eine glückliche gelungenes bezeichnet werden. Wir können den Parteigenossen die Anschaffung dieses Blattes bestens empfehlen.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. S. W. Dieß' Verlag) ist soeben das 42. Heft des 11. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt ist hier nur hervor: Der neue Reichstag — Sozialismus und Reich der Arbeit. Von Max Schippel. II. — Der Sozialismus in Frankreich während der großen Revolution. Von G. Hugo. — Die russische Handelspolitik. — Literarische Rundschau. — Kritiken: Rationalistische Geschichtsschreibung. — Feuilleton: Der Wunderkrank. Vaterländische Erziehung von Ludwig Schierl.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, J. S. W. Dieß' Verlag) sind soeben die Nr. 14 des 3. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Zu den Wählergebnissen. — Wählergebnisse. — Internationaler Sozialistischer Arbeiterkongreß 1893 in Zürich. — Nachrichten aus der Großstadt. — Zur Lage der Spitzenköpplerinnen im böhmischen Erzgebirge. — Feuilleton: Kindermärchen. Satire von Joh. Herm. Deimold. (Fortsetzung.) Sonnenwende (Gedicht) von Ida Altmann. — Arbeiterinnen-Bewegung. — Kleine Notizen. Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal

Preis der Nummer 10 Pf., durch die Post bezogen (eingetragen in der Reichspost-Zeitungsliste für 1893 unter Nr. 2609) beträgt der Abonnement-Preis vierteljährlich ohne Postgebühren 55 Pf.; unter Kreuzband 65 Pf. Inverleihenpreis die zweigespaltenen Feuilletons 20 Pf.

Wer ist ein armer Mann?

Wer ist ein armer Mann? Ist der in hoffnungsvoller Arternacht? Wer bei der Arbennden Gesichten wach? Wer auf dem Balken treibt im Djean?

Ist wer von Zweifeln ewig weit gerissen? Wer eine Schuld überdergt im Gemissen? Wer seine Tochter robe Krieger schänden? Wer auf dem Hochgericht den Sohn sieht enden?

Nicht, wer den Jammer trinkt bis auf die Krüge. — Nein! Wahrhaft elend ist allein der Feige; Ein Frieder, doch vom Schicksal hingestülkt Und ausgebeut den Wänden einer Welt, Die alle fragen, ob er kühn sich Kenne Antürmenden Gefahren oder nicht?

Ob er ein Mann soll heißen oder Krenne, Wenn Reich und sündend er zusammenbricht!

Grosser Ausverkauf!!

Während der Zeit des Ausverkaufs sind die Preise für sämtliche Sachen erniedrigt und mache besonders auf folgende billige Artikel aufmerksam:

Kurwaren spottbillig.
 Zwirn, 100 Meter-Knäuel 6 Pf.
 Waschseignarn, 1000 Yards-Rollen 26 Pf.,
 200 Yds.-Rollen 7 Pf.
 Nähmaschinen, 25 Stück (Brief) 4 und 8 Pf.
 Stopfnadeln, 25 Stück 10 Pf.
 Leinenband, Stück 6 Pf.
 Röperband, Stück 5 Pf.
 Buntes Band, 3 Stück 10 Pf.
 Durchsiehtige, 3 Stück 10 Pf.
 Stoffleiste, Stück 8, 15, 20, 30 Pf.
 Fingerringe, 3 Stück 5 Pf.
 Haarnadeln, 3 Paad. 5 Pf.

Kaffee, Zucker, Theeböden, St. 30 Pf.
 Botanischer Korb, St. 40 und 50 Pf.
 Frühstückstische, St. 50 Pf.
 Vertimmerstühle, Dtd. 4 Pf.
 Schwarze Kleiderknöpfe, Dtd. v. 10 Pf. an.
 Korsettschnallen zu 10, 15, 20 Pf.
 Leinenknöpfe, Dtd. 3, 4, 5-10 Pf.
 Leinenknöpfe, 2 St. 15 Pf.
 Häfelgarn, 20 Gramm 12 Pf.
 " 10 " 7 Pf.
 " 50 " 17 Pf.
 Strichbaumwolle, farbig, Pfd. M. 1,30.
 Creme-Häfelgarn, Lage 15 Pf.

Badehosen zu 10, 15, 25, 35 Pf.
 Badelappen zu 35, 40, 50 Pf.
 Doeringleiste, so lange der Ausverkauf,
 St. 35 Pf.
 Silkenmilchseife, St. 35 Pf.
 Korsetts in den verschiedensten Façons, von
 75 Pf. bis 3 M.
 Gummihosenträger für Knaben von 40 Pf.
 an, für Herren von 75 Pf. an.
 Schürze, Kravatten in der größten Auswahl,
 von 15 Pf. bis zu den hochfeinsten.
 Lederbündel unter Einkaufspreis.
 Zwihrhandschuhe für Damen von 20 Pf. an.

Handschuhe für Herren von 40 Pf. an.
 Blumen, seidene Bänder, Sammetband.
 Strohhüte für Herren, Damen und Kinder
 verkaufe zu jedem annehmbaren Preise.
 Sonnenschirme, um gänzlich zu räumen,
 unter Einkauf.
 Spazierstöcke von 50 Pf. bis zu 2 M.
 Baumwollene Kinderstrümpfe von 20 Pf. an.
 Schwarze Damenstrümpfe zu 40, 50 60 Pf.
 Normalsocken von 20 Pf. an.
 Rollene Soden von 25 Pf. an.
 Mutterfertige Schuhe von 50 Pf. an.
 Rüdenschiffen von 1 M. an.

Aufgezeichnete Leinen- und Filzfachen, Kragen, Manschetten, Kasten Holzwaren,
 Marktkörbe, Schmucksachen, Lederwaren u. u.

H. Hitzegrad, Bant, Werftstraße.

Neu angekommen:
Kleider = Barchend
 Meter 60 Pf.

Hemden-Flanell
 in Baumwolle und Wolle
 Meter von 35 Pf. an.

Rother Barchend f. Unterzeuge
 Meter 45-80 Pf.

Schürzenstoffe
 in Baumwolle und Leinen, 90 und
 100 Centimeter breit, Meter von
 55 Pf. an.

Hemdentuche
 gute Qualitäten — Meter 25, 30,
 40 und 45 Pf.

Reffel (sog. baumw. Leinen)
 Meter von 24 Pf. an.

Blau, weiss u. grau Leinen
 Meter von 40 Pf. an.

Jute-Gardinen
 Meter von 50 Pf. an.

Möbel-Cattune
 Meter von 40 Pf. an.

Gibl. Piqué - Cattune
 Meter 40 Pf.

Rothe Schweizer-Cattune
 Meter 35 Pf.

Schwarze und farbige
Patent - Rockstoff
 Meter 20 Pf.

Kleider-Satin
 in allen Farben und Ia. Qualität
 Meter 80 Pf.

Patent-Seudel
 (Aufnehmer)
 à 18 Pf.

Spültuch
 per Meter 25 Pf.
 u. u.

Hamburger Engros - Lager
 von J. N. Pels
 12 Neue Wilhelmshavenstr. 12.

Gutes Logis für 1 oder 2 jg. Leute.
 Grenzstraße 82, 1.

Gewerkschafts-Ausflug.

Die Arrangements zum Gewerkschafts-Ausflug nach Varel sind getroffen und findet die Abfahrt des dazu eingestellten Sonderzuges von Wilhelmshaven Morgens 7 Uhr 11 Minuten statt. Die Teilnehmer werden gebeten, zu diesem Zeitpunkt pünktlich auf dem Wilhelmshavener Bahnhof zu sein. Die Rückfahrt von Varel geschieht um 7 Uhr 22 Minuten Abends.

Zur ferneren Beachtung der Teilnehmer diene, daß Kinder unter 14 Jahren freie Fahrt haben. Da bis Sonnabend Mittag die Zahl der Teilnehmer bei der Bahnverwaltung angegeben werden muß, so müssen die Teilnehmer bis Freitag Abend die Karten für die zur Teilnahme Berechtigten gelöst und Familienväter die Zahl der Kinder, die sie mitnehmen, angeben haben.

Diesemigen Personen, welche den Vertrieb der Karten übernommen, werden gebeten, am Freitag Abend in der „Arche“ zur Abrechnung resp. Feststellung der Teilnehmer sich einzufinden.

Das Komitee.

Varel.

Ausflüglern, besonders größeren Gesellschaften und Vereinen empfehle meine

Gartenwirtschaft

„Zur deutschen Eiche“

mit geräumigem Saal, schönem großem Garten mit Kegelbahnen etc.

— direkt am Varelser Busch — zum gefälligen Besuch.
 Hochachtungsvoll

Gastwirth Lühken.

Varel.

Vergnügungstreibenden, insbesondere auch Vereinen u. empfehle meine

Garten-Wirtschaft

großer Saal, schöner Garten mit 2 Kegelbahnen und Schießstand

zum gefälligen Besuch ungelegenlichst.

Heinrich Hövelmeyer
 (früher Carls).

Arbeiter-Artikel

als:
Blau leinene Hosen
 von M. 1,60 an.

Fünfschaft-Hosen
 von M. 1,90 an.

Hemden
 — schwarz und bunt gestreift —
 von 80 Pf. an.

Blaugestr. Blousen
 von M. 1,40 an.

Blau leinene Blousen
 M. 1,75.

Fünfschaft-Jacken
 von M. 2,50 an

sowie
Normal - Unterzeuge

zu bekannt billigen Preisen im
Hamburger Engros - Lager

von J. N. Pels
 12 Neue Wilhelmshavenstr. 12.

Zum 1. August
 einige Etagen-Wohnungen
 sowie eine Unterwohnung zu vermieten.
 Näheres bei
 C. Becker, Neue Wilhelmshavenstr. 9.

Varel.

Empfehle meine in der Haupt-
 Allee des Varelser Busches belegene

Selterswasser- Trinkhalle

allen Ausflüglern, besonders Schulen
 und Vereinen. — Für nur 10 Pf.
 à Flasche gebe ich die in eigener
 Fabrik hergestellten, reinischmedischen
Brause - Limonaden ab. —
 Selters, frisch u. reinischmedisch.

J. S. Busch.